



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

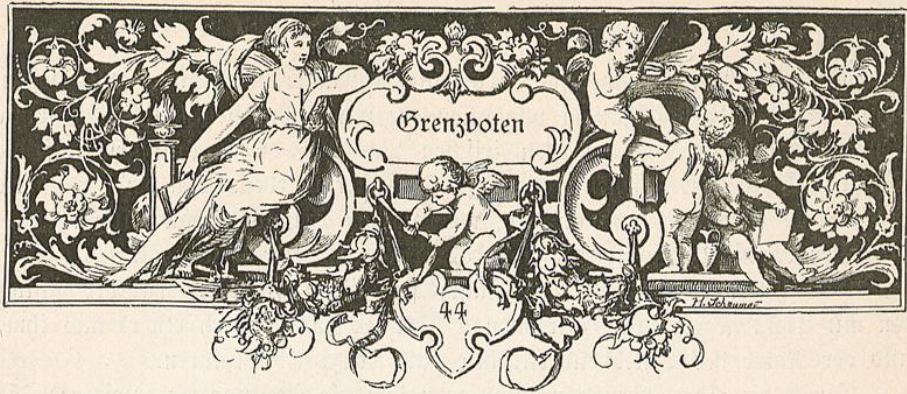
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bartels, Hugo: Charles Stewart Parnell

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Charles Stewart Parnell

Von Hugo Bartels



Am Nachmittage des 9. März 1874 tagte eine Volksversammlung in der Rotunde zu Dublin. Der Grafschaft Dublin stand eine Nachwahl zum Parlament bevor, und die Versammlung war berufen worden, um den Wählern den Kandidaten der irischen Nationalpartei vorzustellen. Der Name, den der Kandidat trug, war ein historischer von gutem Klange bei den Patrioten; das allein genügte, ihm Teilnahme zu verschaffen.

Der Saal war bis auf den letzten Winkel gefüllt, und mehrere der besten des irischen Volkes, Sohn Martin, Isaaß Butt und N. M. Sullivan, waren erschienen, um bei dem Neuling in der Politik Patenstelle zu vertreten.

Sullivan hatte bereits angefangen zu sprechen, als der Kandidat den Saal betrat. Der Redner mußte sich unterbrechen, man achtete seiner nicht mehr, aller Augen wandten sich der Thür zu. Nur langsam konnte der Erzwartete durch die Menge zur Bühne gelangen, empfangen und begleitet von begeisterten Rufen. Nicht minder strömte ihm Beifall entgegen, als er sich zum Reden erhob, eine große, schlanke Gestalt mit hoher Stirn, festem Kinn und blitzenden Augen, bleich und ernst dreinschauend.

Es war keine Meisterrede, die er hielt. Seine Stimme zitterte oft vor Erregung, und die Sätze kamen stockend und abgerissen heraus. Aus dem wird nichts — meinten manche —, er kann nicht reden. Trotzdem hörte ihm die Versammlung gespannt und vertrauensvoll zu, als er sein Programm entwickelte. In der Homerule-Frage wolle er stets und mit allen Mitteln darnach streben, daß Irland sein altes Parlament wieder erhalte, er wolle für die irische Jugend eine Erziehung anstreben, die in allen Zweigen die ver-

schiednen religiösen Bekenntnisse unparteiisch behandle, er wolle sich in seinen Maßnahmen stets unabhängig von allen englischen Parteien halten, er wolle ferner darnach streben, daß den irischen Pächtern die Pachtungen auf die Dauer und zu angemessenen Renten gewährleistet würden. Am Ende erinnerte er an seine Vorfahren und an das, was sie für Irland gethan hätten.

Der Name, der so wieder vor das irische Volk trat, war Parnell.

Gewählt wurde der Redner nicht; sein Gegner, Oberst Taylor, schlug ihn mit 2122 gegen 1141 Stimmen. Aber es wurde doch etwas aus ihm, und der Name des Enkels überstrahlte bald den der Vorfahren.

Durch die Überlieferungen schon war ihm die Stellung vorgezeichnet, die er in der irischen Politik zu nehmen hatte. Ursprünglich stammte seine Familie aus England, das der irischen Sache mehrere hervorragende Führer gegeben hat, von denen bloß Emmet und der edle Lord Edward Fitzgerald erwähnt sein mögen, die beide ihre Unternehmungen mit dem Leben büßten. Um die Zeit der Restauration ließ sich ein Thomas Parnell aus Cheshire in Irland nieder. Sein Sohn John zeichnete sich bereits im Dienste dieses Landes aus und erlangte die Baronetwürde. Der Sohn dieses John Parnell, ebenfalls John genannt, trat als Mitglied des irischen Parlaments in die Fußstapfen des Vaters und bekleidete den Posten eines irischen Schatzkanzlers, wobei er sich durch große Uneigennützigkeit auszeichnete. Bei der Union Irlands mit Großbritannien nahm er, ungleich einer großen Menge seiner Landsleute, die sich bestechen ließen, gegen die Maßregel Stellung, vertrat aber bis zu seinem Tode seinen alten Wahlkreis im Parlament zu Westminster. Dieser zweite Sir John Parnell hinterließ zwei Söhne, Henry und William. Henry hatte eine glänzende Laufbahn und starb als Lord Congleton, der Enkel Williams war Charles Stewart Parnell.

Als C. S. Parnell im Juni 1846 zu Avondale in der Grafschaft Wicklow geboren wurde, war böse Zeit für Irland. Überall herrschten Hunger und Not, und was von Hilfe aus England kam, genügte nicht, das Elend zu mildern, sodaß die Bevölkerung massenhaft dahinstarb. Die Not hatte Unzufriedenheit zur Folge, die Unzufriedenheit Aufruhr, und auf den Aufruhr kam Unterdrückung. Die Nachwehen dieser Zeit waren noch viele Jahre später fühlbar und mußten auch auf den heranwachsenden Knaben ihre Wirkung ausüben, soweit er in ihren Bereich kam. Den größten Teil seiner Jugend verbrachte er auf englischen Schulen und auf der Universität Cambridge. Doch nach zwei Jahren schon verließ er die Universität und machte eine längere Reise nach den Vereinigten Staaten, wo seine Mutter herstammte, eine Tochter des amerikanischen Admirals Stewart.

Dort, in einem England abgeneigten Lande, wo das irische Element eine bedeutende Rolle spielt, mag sich sein politischer Charakter völlig ausgebildet haben. Als er 1873 zurückkehrte, schloß er sich der Homerule-Liga an, und

das Jahr darauf trat er als Parlamentskandidat für die Grafschaft Dublin zuerst vor die Öffentlichkeit. Das Ergebnis haben wir bereits berichtet. Beim zweiten Versuche hatte er mehr Glück. Durch den Tod John Martins war eine Lücke in den Reihen der irischen Abgeordneten entstanden. Parnell trat in die Bresche. Am 19. April 1875 ward er für Meath ins Parlament gewählt, und bereits am 22. April stimmte er in Westminster gegen ein Zwangs-gesetz.

In der ersten Zeit trat er wenig hervor. Er mußte sich erst mit der verwickelten parlamentarischen Geschäftsordnung vertraut machen und die Verhältnisse prüfen. Er beobachtete nach allen Seiten und hatte bald den wunden Punkt seiner Partei herausgefunden.

Seit D'Connell auf der Pilgerfahrt nach Rom gestorben war, war in Irland alles bergab gegangen. Unter ihm hatte es eine bedeutende irische Partei gegeben, seinem Worte war alles gefolgt, und ohne Gewalt, ohne Aufstand hatte er vieles erreicht. Mit seinem Abtreten vom Schauplatz war die irische Einigkeit wieder zerfallen. Er hatte auf friedlichem Wege Irlands Freiheit erkämpfen wollen. Nur er hätte es vermocht, und sein Tod hatte eine weite Lücke gelassen, die noch immer offen war.

Das junge Irland war zu Gewaltthätigkeiten geschritten ohne Nutzen. Der Fenierbund hatte sich gebildet, um bei einem erwarteten Kriege zwischen England und den Vereinigten Staaten eine irische Erhebung zu veranlassen und mit Hilfe der aus dem Sezessionskriege zurückgekehrten irisch-amerikanischen Soldaten das Land von der „englischen Garnison“ zu befreien. Der erwartete Krieg war nicht ausgebrochen. Ein Einfall in Kanada Ende Mai 1866 hatte mißglücken müssen, und der von James Stephens, dem Fenierhauptling, geplante Aufstand in Irland 1867 war schon im Keime erstickt worden. Als daher Parnell auf den politischen Kampfplatz trat, gab es daheim nichts als zertretene Hoffnungen, Unzufriedenheit und Uneinigkeit.

Im Parlament war es nicht besser. Die irische Gruppe stand damals unter der Führung Isaac Butts, eines begabten Mannes, der sich als Redner auszeichnete, aber zum Leiter einer irischen Partei doch nicht tüchtig genug war. Außerdem war Butt sehr reizbar und geneigt, Meinungsverschiedenheiten schwerer aufzufassen, als nötig war. Von D'Connells hinreißender Gewalt hatte er nichts, und die irische Partei von damals war eine sehr zahme Gesellschaft, die der Regierung nur selten unbequem wurde.

Hier griff Parnell ein. Er fand, daß, um das englische Parlament zu zwingen, sich mit Irland zu beschäftigen, die irische Partei sich eingehend mit englischen Angelegenheiten befassen müsse. Die irische Partei war an und für sich nicht sehr stark. Dazu kam, daß die Mehrzahl der Abgeordneten in der Erfüllung ihrer parlamentarischen Pflicht nachlässig war und sich meist durch Abwesenheit bemerkbar machte. Auch waren viele nicht über ein gelegentliches Liebäugeln mit der Regierung erhaben.

Da, wo D'Connell aufgehört hatte, mußte wieder angeknüpft werden. Sein parlamentarisches Wirken hatte Erfolg gehabt; alles andre war fehlgeschlagen und hatte höchstens noch weiteres Unglück über das Land heraufbeschworen. Doch um D'Connells Arbeit fortzusetzen, bedurfte es einer geschulten und von allen englischen Parteien unabhängigen parlamentarischen Partei. Die aber mußte erst geschaffen werden, indem man den Wählern zeigte, was im Parlament durch festes, planmäßiges Handeln geleistet werden könne. Ein kräftiges Auftreten sollte die Bevölkerung aus ihrem stumpfen Fatalismus aufrütteln, mit dem sie sich seit dem Fehlschlagen der fenischen Bewegung in ihr Schicksal ergeben hatte. Viel Kräfte standen nicht zur Verfügung. Es waren noch kein Dutzend, die geneigt waren, sich einem energischen Vorgehen anzuschließen, und jeder sah ein, durch die Zahl war nichts zu machen. Die Schärfe des Auftretens mußte den Mangel an Kräften ausgleichen.

Da verfiel Biggar, an den sich Parnell näher angeschlossen hatte, auf die Obstruktionspolitik. Parnell erkannte schnell die Bedeutung dieser Waffe, und nach mehreren Vorversuchen wandte er sie am 6. März 1876 in voller Ausdehnung an. Zur Verhandlung stand eine Vorlage, die Verwaltung der englischen Gefängnisse der Exekutivgewalt zu übertragen. Um 1 Uhr nachts wurde beantragt, die Vorlage einem Ausschuß von einundzwanzig Mitgliedern zu überweisen. Bisher war in solchen Ausschüssen die irische Partei nicht vertreten gewesen. A. M. Sullivan stellte einen Gegenantrag, die Zahl der Mitglieder auf dreiundzwanzig zu erhöhen und davon zwei aus den Iren zu entnehmen. Eine solche Neuerung war unerhört und wurde abgelehnt. Darauf forderte das kleine Häuflein von nur sechs Iren, auf die Geschäftsordnung gestützt, für jedes einzelne Ausschußmitglied namentliche Abstimmung. Bei jeder Abstimmung haben sich die Abgeordneten im Einzelmarsch durch besondere Thüren in Nebenzimmer zu begeben, wo die Namen aufgezeichnet werden. Jede Abstimmung währt etwa eine Viertelstunde. Wenn man bedenkt, daß dies einundzwanzigmal hintereinander zu geschehen hatte, so sieht man ein, welche Anstrengung, besonders nach 1 Uhr morgens, für die Beinmuskeln und welche Zeitvergeudung es war. Auf der irischen Seite war die Zählarbeit leicht, die beiden Zähler hatten nicht viel zu thun. Die Mehrheit war wütend; aber Parnell blieb unerbittlich, und bis weit in den neuen Tag hinein dauerte die Marschübung. Hinfort wurden stets auch irische Abgeordnete zu den Ausschüssen zugezogen.

In Irland erregte das Auftreten der kleinen Schar großes Aufsehen; die verzweifelnden Gemüter begannen wieder zu hoffen, und die Herzen flogen dem jungen Abgeordneten zu. Butt war aber ein Gegner der scharfen Tonart, und es konnte nicht ausbleiben, daß sich allmählich eine Spaltung in der Partei vorbereitete und die thatkräftigern Elemente in Parnell einen künftigen Führer erblickten.

Im allgemeinen verhielt sich Parnell im Parlament ziemlich schweigsam; dagegen entwickelte er in den Ausschüssen eine große Arbeitskraft und einen scharfen Blick für das praktisch ausführbare, der auch Gegnern bald Achtung abnötigte. In Worten wie in Thaten wußte er stets genau, wie weit er gehen und was er erreichen wollte. Er pflegte daher auch seine Entschlüsse selbständig zu fassen und zog nur selten seine Parteigenossen tiefer ins Vertrauen. Er hatte überhaupt nicht viel mit ihnen gemein. Die Sache Irlands verband sie, sonst aber hatte er als Protestant, als Grundbesitzer und als ein in England erzogener Gentleman von englischem Blute wenig Irisches an sich. Es war sein mächtiger Wille, sein unbeugbarer Charakter und sein großes Talent als Führer, was die andern an ihn fesselte. Freilich leisteten ihm Männer wie Sullivan, Biggar und Davitt wertvolle Hilfe; aber er war es, der aus vereinzelt Bruchstücken eine neue irische Partei schuf, er hob sie auf die Höhe, in ihm faßte sie sich zusammen.

Die Fortsetzung der Obstruktion verfehlte nicht, der neuen Gruppe das Mißfallen Butts zuzuziehen, obwohl sie noch nicht über sein Programm hinausging. In dieses Programm war um diese Zeit auch die Landfrage aufgenommen worden. Man verlangte nicht mehr bloß eine eigne Regierung für irische Angelegenheiten, sondern auch eine Lösung der Landfrage durch angemessene Pacht, Festigkeit der Pachtstellen und das Recht des freien Verkaufs des Pachtinteresses. Durch dieses erweiterte Programm erhielt die Partei ein neues vortreffliches Agitationsmittel, doch nur Parnell und seine Freunde verstanden, es ganz auszunutzen. Butts Anstrengungen scheiterten alle, weil er keine geschlossene Macht ins Parlament führen konnte, und er mußte am Abend seines Lebens, das er mit großen persönlichen Opfern Irland geweiht hatte, seinen Einfluß dahinschwinden sehen, der mehr und mehr auf den jüngern Mann überging, der von härterm Material gemacht war. Parnell führte seine Kriegsweise trotz Butt unbeirrt weiter. Durch unendliche Reden wurden die Sitzungen des Unterhauses in die Länge gezogen; hatte der eine stundenlang gesprochen, so löste ihn ein anderer ab, alle Gesetzgebung wurde unmöglich. Eine Sitzung dauerte zweiundzwanzig Stunden, ein andermal tagte das Haus sechsundsiebzig Stunden ohne Unterbrechung. Fortwährend ereigneten sich sogenannte Szenen, in denen das Unterhaus, durch die ägende Schärfe Parnells und seinen bitteren Hohn gereizt und verletzt, mehr einem tobenden Haufen als einer würdevollen Volksvertretung glich. Dabei sah sich Parnell sehr vor, nicht zu weit zu gehen. Gesah es doch einmal und wurde er suspendirt, so schritt er ruhig und mit einem herausfordernden Hohn im Gesicht aus der Halle, und einer seiner Genossen führte die Sachen in derselben Weise weiter. Die Geschäftsordnung war ihm gegenüber machtlos. Man ergänzte sie, um seinem Verfahren den Boden zu entziehen. Vergebens, der Vielgewandte fand Mittel, auch diese neuen Bestimmungen zu umgehen.

Butt vermochte das nicht länger zu ertragen. Er erhob sich im Parlament und protestirte gegen das Verfahren seines Parteigenossen. Das machte den Bruch unvermeidlich. Eine große Volksversammlung in Dublin zu Ehren Parnells und Biggars stellte sich ganz auf die Seite der scharfen Tonart. Parnell wurde Vorsitzender des Homerule-Bundes an Stelle Butts, und als dieser am 5. Mai 1879 starb, war die allgemeine Anerkennung von Parnells Führerschaft nur noch eine Frage der Zeit. Zunächst wurde noch Shaw, der der Buttschen zahmen Richtung zuneigte, zum Vorsitzenden der Partei für die laufende Tagung gewählt, und Parnell ging mit Dillon nach Amerika, um Gelder für den Kriegsschatz der eben begründeten Landliga zu sammeln.

Mittlerweile nämlich war die Landfrage im Programm der irischen Partei mehr und mehr in den Vordergrund getreten und hatte die Ziele des alten Homerule-Bundes zurückgedrängt. Der Zustand Irlands am Ende der siebziger Jahre machte dies unvermeidlich. Die Ernten waren mehrere Jahre hindurch schlecht gewesen, am schlechtesten 1879. Das Ergebnis an Kornfrucht war bloß 3,8 Zentner auf den Kopf gegen ein Mittel von 4,9 in den Jahren 1869 bis 1878 und 4,7 im Jahre 1878, während der Kartoffelbau nur 4,1 Zentner gegen 9,3 im Jahre 1878 und 11,2 im vorhergehenden Jahrzehnt ergab. Die Pacht, die auf dem Boden lastete, konnte natürlich die Lage nur erschweren und trug namentlich dazu bei, die Augen der Homeruler auf die Landfrage zu richten.

292 Personen besaßen 6458100 Acker oder ein Drittel der ganzen Insel, 744 besaßen 9612728 oder die Hälfte, 1942 hatten zwei Drittel inne. Aber infolge der ungünstigen Lage des Landbaues waren von 20 Millionen Ackern anbaufähigen Landes nur 3 Millionen wirklich bebaut, während der Rest dem Vieh überlassen blieb, und von 600000 Pächtern, die auf dem angebauten Boden saßen, standen 500000, die mit ihren Familien etwa 2500000 Menschen ausmachten, nur in einem jährlichen Pachtverhältnis. Ein Jahr des Mißwachses mußte Leute in solchen unsichern Lebensbedingungen in Not stürzen. Wer die Auswanderung ermöglichen konnte, ging nach Amerika. Doch so sehr auch die Bevölkerung auf diese Weise abnahm — und seit 1845 war sie von 8300000 auf 5200000 gesunken —, das größte Elend blieb im Lande. Sich aufzuraffen und durch bessere Anbauweise dem Boden einen bessern Ertrag abzugewinnen, dazu war der irische Pächter nicht mehr fähig. Er war an Armut gewöhnt und war zufrieden, von Kartoffeln zu leben. Wenn aber die Kartoffel mißriet, stand er am Ende.

Und 1879 mißriet die Kartoffel. Krankheit folgte, und die Sterblichkeit erreichte eine ungewöhnliche Höhe. Da nahm sich die parnellitische Partei der Sache an. Michael Davitt rief die Landliga ins Leben, und Parnell wurde ihr Vorsitzender. Überall entstanden Vereine, die zu einer festen Organisation vereinigt wurden, die dem alten Homerule-Bunde in jeder Beziehung

überlegen war und für die Agitation die zuverlässigste Maschine abgab. Anstatt der frühern gemäßigten Forderungen, die nicht über angemessene Pachtfestsetzung hinausgingen, ward nun eine neue auf die Fahne geschrieben, die des Eigentums an Grund und Boden. Ähnlich wie in Preußen durch die Stein-Hardenbergische Gesetzgebung der Bauer zum Eigentümer wurde, so sollte es auch in Irland geschehen. Ein freiwilliges Nachgeben der Grundherren war kaum denkbar. Sie verzehrten ihre Einkünfte außer Landes und hatten, von einigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen, noch nie ein Herz für ihre Pächter gezeigt, sondern immer nur für den eignen Geldbeutel, und hatten keine Gelegenheit vorübergehen lassen, möglichst viel von den Pächtern herauszuschlagen. In elendem Zustande mußte ein Mann oft die Pachtstelle übernehmen; sie ertragfähig zu machen, mußte er viel Geld aufwenden, das gewöhnlich geliehen war. Hatte er das Gütchen verbessert, so wurde er in der Pacht gesteigert, und weigerte er sich, die erhöhte Summe zu zahlen, so wurde er an die Luft gesetzt.

Man kann sich also nicht wundern, wenn der irische Bauer für den englischen Herrn keine Liebe hatte, und wenn man sich erinnert, daß die Engländer nur durch Eroberung in den Besitz des Landes gelangt waren und sich nur durch Gewalt und Unterdrückung behauptet hatten, so versteht man, wie sich die Abneigung der Kelten gegen die Sachsen zu einem glühenden Haß steigern konnte, der in den Grundherren nur eine feindliche Garnison sah.

Haltet eure Heimstatt fest! war die Parole, die Parnell ausgab, und das Ziel der Liga war, zunächst die Pachtgelder zu erniedrigen und sodann dem Bebauer des Bodens die Erlangung des Eigentums daran zu verschaffen. Dazu bedurfte man Geld, und so gingen Parnell und Dillon nach Amerika, um unter den dort lebenden Iren, die aus der alten Heimat einen glühenden Haß gegen England mitgenommen hatten, das für die Durchführung der Liga-pläne nötige Geld zu sammeln. Die Reise durch die Vereinigten Staaten war ein Triumphzug. Wohin Parnell kam, wurde er mit Begeisterung empfangen und erfuhr selbst die Auszeichnung, seine Sache dem Kongreß vorlegen zu dürfen. Auch der Gelderfolg war gut. Etwa 75000 Pfund Sterling wurden gesteuert.

Da traf die Nachricht von der Auflösung des Parlaments ein. In Eile wurde noch die amerikanische Landliga gegründet. Dillon blieb in Amerika. Parnell aber ging zurück, um die Wahlen in die Hand zu nehmen. Der Plan war, die Landliga und die Parlamentspartei zu verschmelzen, d. h. fürs Parlament Ligisten, Leute der scharfen Tonart durchzubringen. Am 21. März 1880 war Parnell wieder in Irland, die kurze Zeit bis zu den Wahlen wurde so wohl ausgenutzt, daß von zweiundsechzig Homerulern siebenunddreißig der parnellitischen Richtung angehörten, und am 17. Mai wurde Parnell, der

jetzt die Stadt Cork vertrat, gegen Shaw zum Führer der Partei gewählt. Shaw schwenkte bald mit seinen Leuten zu Gladstone hinüber, der infolge des Ausfalls der Wahlen aus Staatsruder gelangt war.

So hatte nun Parnell die unabhängige Partei, die er brauchte, von der keiner ein Staatsamt annehmen durfte, solange sich Irland nicht eigener Regierung erfreute. Er selbst hatte die Kandidaten ausgewählt und hatte keine Anstrengungen gescheut, sie gegen Anhänger der zahmen Richtung durchzubringen. Unermüdllich war er umhergereist, hatte geredet und organisiert und hatte nun die Befriedigung, eine Schaar ihm ganz ergebener Männer um sich zu sehen. Es ist wunderbar, wie er sie in der Hand zu halten wußte, und welche Macht er über sie ausübte. Er war ein geborner Parteiführer. Kein Volkstribun, wie O'Connell, der am Hügel von Tara sich Hunderttausenden verständlich machen konnte; seine Bedeutung lag nicht in der Volksversammlung, diese überließ er gern seinen Leutnants. Er war zu aristokratisch, als Volkstribun zu glänzen. Seine Stärke lag auf anderm Gebiet als dem der Tribüne. Er sprach oft unbeholfen, aber er erzwang sich stets Aufmerksamkeit. Es war nicht die Rede, sondern die Persönlichkeit des Mannes, die fesselte. Man wußte, in seinen Worten lagen keine Phrasen. Ein Rechner, war er frei von Sentimentalität und nicht durch schöne Redensarten zu fangen. That- sachen allein machten Eindruck auf ihn.

Ein großer Teil seiner Macht über seine Anhänger beruhte darin, daß er anders geartet war als sie. Keiner konnte sich so beherrschen wie er. Er war vielleicht noch reizbarer, nervöser, doch er konnte die Glut verhalten und mit kochendem Blute kühl die Lage überdenken. Einem Eisberge mit einem Herzen von Feuer verglich ihn einer seiner Freunde. Er kannte seine Macht. Er machte sich die Menschen dienstbar wie Automaten, wie Schachfiguren. So schuf er sich das Werkzeug für den Kampf mit England.

Anfangs verhielt sich Parnell der neuen Regierung gegenüber abwartend. Da sich jedoch die Erwartungen, die man an den Wechsel geknüpft hatte, nicht erfüllten und keine einzige der irischen Forderungen ernstlich erwogen wurde, so zeigte er die Macht der Landliga. Gegen die Grundherren, die von ihrem Rechte, zahlungsunfähige Pächter auszutreiben, den weitesten Gebrauch gemacht hatten, erfand er ein Verruffsystem, das nach dem ersten Opfer, dem Hauptmann Boycott, seinen Namen erhielt und auf alle ausgedehnt wurde, die in irgend einer Weise, freiwillig oder gezwungen, den Grundherren Vor- schub leisteten.

Wenn ihr, sagte Parnell, euch weigert, ungerechte Pacht zu zahlen, wenn ihr euch weigert, eine Farm zu nehmen, aus der ein anderer vertrieben worden ist, so muß die Landfrage gelöst werden, muß gelöst werden in einer euch befriedigenden Weise. Und wie müßt ihr mit einem Pächter verfahren, der auf eine Farm bietet, aus der ein anderer vertrieben worden ist? Wenn

ihr ihn auf der Straße trifft, so meidet ihn, meidet ihn im Laden und meidet ihn auf dem Ager, auf dem Markte und in der Kirche!

Hauptmann Boycott war der erste, der die Wirkung des Bannfluchs der Liga spürte. Sein Gefinde verließ ihn, niemand wollte ihn verkaufen, und ohne die Hilfe von fünfzig Leuten aus dem orangistischen Ulster und den Schutz eines ganzen Heeres von Soldaten und Konstablern würde seine Ernte auf dem Stiele verfault sein. Der Erfolg der Maßregel reizte zu allgemeiner Anwendung des Boykottirens, sodaß die Regierung bald völlig machtlos dastand und Parnell der wirkliche Herrscher, der ungekrönte König von Irland war — soweit es die Invincibles erlaubten.

Der irische Charakter ist an und für sich leicht erregbar und, wie die Geschichte zeigt, nur zu geneigt zu Gewaltthätigkeiten. Die radikalen Elemente hatten nie viel Vertrauen zum Parlamentarismus gehabt, und seit sie O'Connell durch seine Mahnung zum Frieden enttäuscht hatte, hatten sie sich stets unabhängig gehalten. Neben Parnells parlamentarischer Partei haben wir daher auch mit einer radikalen Gewaltpartei zu rechnen, die jene gewähren ließ, aber das Ziel auf ihre Weise verfolgte. Die fenische Bruderschaft hatte nie aufgehört, Gewalt zu predigen und zu unterstützen. Aus ihr gingen die Invincibles hervor, die nun überall auftauchten und durch ihre Ausschreitungen Schrecken verbreiteten. Die Thätigkeit der Landliga regte auch sie an, und Gladstone hatte Recht, wenn er sagte: Mit tödtlicher Sicherheit folgen die Schritte des Verbrechens den Schritten der Landliga. Daß Mitglieder der Invincibles auch Mitglieder der Liga waren, beweist nichts gegen Parnell, dem oft genug Mitschuld an den Verbrechen vorgeworfen wurde. Er wie auch andre seiner Partei sprachen sich offen gegen die Gewaltthätigkeiten aus. Auch konnte seinem Verstande die Nutzlosigkeit einer Politik der Gewalt nicht verborgen sein. Die Geschichte lehrte, daß alle Aufstände nur größere Unterdrückung zur Folge hatten. Eine Aufwiegelung der Massen aber, ohne zum Aufstande zu schreiten, hätte sich, wie O'Connells Beispiel zeigte, gegen ihn selbst gekehrt. Sein Verfahren war der Kampf im Parlament; was er für Irland erlangte, gewann er auf diese Weise.

Für einen Politiker wird es stets schwer sein, sich von aller Berührung mit unsaubern Elementen frei zu halten, am schwersten in einer irischen Bewegung. Aber mehr als die Empfehlung des Boykottirens kann Parnell nicht zur Last gelegt werden. Über die Invincibles hatte er keine Macht, und eine Verbindung mit ihnen hat ihm nie nachgewiesen werden können, obgleich sie demselben Ziele zustrebten und die Grenzen zwischen ihnen und der Liga sich unmöglich scharf erhalten konnten. Hätte Parnell an Verbrechen teilgehabt, er würde seinen Verräter gefunden haben.

Agarische Verbrechen waren an der Tagesordnung. Morde, Mordversuche, Einschüchterung, Beschädigung von Sachen und Verstümmelung von

Wie waren häufige Erscheinungen, und wenn diese Fälle auch nicht in solcher Masse auftraten, wie man nach den Angstrufen der damaligen Regierungsblätter annehmen möchte, so war doch die Lage ernst genug, außergewöhnliche Maßregeln der Regierung nicht bloß zu rechtfertigen, sondern zu erheischen.

Zunächst wollte man die Leiter der Landliga verantwortlich machen. Aber da nichts gegen sie erwiesen werden konnte, verlief ein Prozeß gegen sie im Sande. Darauf trat die Regierung mit einem Zwangsgesetze vor das Parlament von 1881. Parnell bekämpfte die Vorlage Satz für Satz mit solcher Schärfe, daß am 3. Februar er und fünfundzwanzig Anhänger auf Befehl des Sprechers aus dem Hause entfernt wurden.

Auf das Zwangsgesetz folgte die Landvorlage, die weit über das hinausging, was man von der Regierung erwartete, aber die Iren noch lange nicht befriedigte. Parnell nannte sie „eine Vorlage, die eingebracht sei, um die im Sterben liegende Grundherrlichkeit noch ein paar Jahre zu erhalten.“ Nach ihr sollte ein Grundgerichtshof eingesetzt werden, um Streitfragen zwischen Grundherr und Pächter zu entscheiden. Auf Ansuchen sollte der Hof die Pachtsumme auf fünfzehn Jahre festsetzen, und während dieser Zeit sollte weder eine Pachtsteigerung noch eine Austreibung stattfinden können, außer im Falle der Nichtzahlung der Pacht oder sonstigen Vertragsbruchs. Auch sollte der Pächter das Recht haben, sein Pachtinteresse zu verkaufen.

Die Vorlage gab den irischen Bauern eine beträchtliche Besserung ihrer Lage, die ihre rechte Beleuchtung erst erhält, wenn man sich vergegenwärtigt, in welchem Maße die Aussetzungen betrieben wurden. 1879 betrug ihre Zahl beinahe 10500 und 1881 16000.

Aber der Partei genügte die Vorlage nicht. Nach Parnell sollte das Land dem gehören, der es bebaut, und sollte ihm für einen möglichst geringen Preis gegeben werden. „Und wenn wir es für nichts bekommen könnten, so würde der Preis, den die Farmer Menschenalter hindurch dafür gezahlt haben, hinreichende Entschädigung sein.“

Eine solche Sprache mußte natürlich die Regierung aufs höchste erbittern. Ein heftiger Kampf entbrannte auf der Rednerbühne, der keine Aussicht auf Versöhnung ließ. Gladstone warf Parnell vor, allgemeine Plünderung zu predigen, und Parnell zahlte dem „Kämpfen der Freiheit jeder Nation außer der irischen“ in gleicher Münze mit Zinsen heim. Da ließ die Regierung vermöge des Zwangsgesetzes am 13. Oktober Parnell mit seinen angesehensten Genossen verhaften und nach dem Gefängnisse von Kilmainham bringen. Diesen Verhaftungen folgte eine Reihe anderer. Als Antwort erließen die Gefangenen ein Manifest, worin sie den Farmern anempfahlen, die Pachtzahlung zu verweigern, bis die Regierung von dem herrschenden System des Terrorismus ablassen und die verfassungsmäßigen Rechte des Volkes wiederherstellen würde.

Dieses Manifest wurde für die Landliga verhängnisvoll. Die Regierung machte von den ihr durch das Ausnahmegesetz gegebenen Befugnissen Gebrauch und erklärte am 20. November die Liga für eine ungesetzliche Verbindung, ohne jedoch ihren Zweck zu erreichen. Die Gelder der Liga waren längst außerhalb des Bereiches der britischen Regierung in einer Pariser Bank, und anstatt daß durch die Auflösung der Liga eine Beruhigung eingetreten wäre, bemächtigte sich des ganzen Landes eine tiefe Aufregung, die an offene Empörung grenzte. Die Straßen von Dublin waren der Schauplatz von Kämpfen zwischen Pöbel und Polizei, auf dem Lande nahmen die Verbrechen zu, und die Invicibles und der geheimnisvolle „Kapitän Moonlight“ verbreiteten überall Schrecken. Der irische Staatssekretär Forster bedurfte in Dublin einer Bedeckung von reitenden Schutzleuten und entging trotzdem nur wie durch ein Wunder den mannichfachen Anschlägen auf sein Leben. Verurteilungen in einzelnen Fällen hatten keine andre Wirkung, als daß sie die Erbitterung noch vergrößerten.

Die Nutzlosigkeit der längern Gefangenhaltung Parnells lag auf der Hand, seine Freilassung konnte zur Beruhigung des Landes beitragen. So wurde die bisherige Zwangspolitik aufgegeben und Parnell mit den andern Führern am 2. Mai aus dem Gefängnis entlassen. Forster, der ein Nachgeben nur nach völliger Unterwerfung aller unruhigen Elemente zulassen wollte, gab seinen Posten auf.

Für Irland und die irische Partei hätten nun bessere Zeiten folgen können. Die Regierung hatte die Macht der parlamentarischen wie der fenischen Partei kennen lernen und hatte nachgegeben. Doch das Verhängnis ließ Irland nicht zum Frieden kommen. Am Abende des 4. Mai, zwei Tage nach Parnells Entlassung aus dem Gefängnis, fielen Lord Frederick Cavendish, der neue Staatssekretär, und Burke, der Unterstaatssekretär, unter den Messern fenischer Mörder im Phönixpark zu Dublin.

Die Nachricht von der That erregte durch das ganze Vereinigte Königreich einen Sturm von Entrüstung und Schrecken, und die irische Partei ward in tiefe Trauer gestürzt.

Parnells eiserne Ruhe selbst brach unter dem Drucke der Kunde zusammen. Er verzweifelte an der Zukunft, so hatte ihn die That erschüttert. Zuerst erschien ihm ein Weiterarbeiten für die Sache Irlands unmöglich. Er bot Gladstone an, sich von der Politik zurückzuziehen, und entwarf mehreremale eine Adresse an das irische Volk, worin er sein Aufgeben der politischen Laufbahn ankündigte. Endlich siegte die kühle Vernunft, die zum Ausharren auch nach solch einem Schlage riet. Parnell, Dillon und Davitt erließen ein Manifest, worin sie das Unglück beklagten, das über Irland gekommen sei, und ihrem Abscheu vor dem Verbrechen Ausdruck gaben. „Während der letzten fünfzig Jahre ist keine That in unserm Lande verübt worden, die so den

Namen des gastlichen Irlands besleckt hat, wie diese feige und frevelhafte Ermordung eines freundlich gesinnten Fremden, und bis die Mörder des Lord Frederick Cavendish und des Mr. Burke zur Rechenenschaft gezogen worden sind, wird dieser Flecken dem Namen unsers Landes anhaften.“ In ähnlicher Weise sprach Parnell im Parlament.

Für die irische Partei kamen böse Tage. Die nächste Folge war ein neues Ausnahmegesetz, und obgleich in der Agitation weit gemäßigter verfahren wurde, sah man doch mit Mißtrauen auf die irischen Führer. Am 22. Februar zieh sogar Forster geradezu Parnell der Mitschuld an den Morden. Ein Lichtblick in dieser trüben Zeit war die Nationalsubskription für Parnell, die 35000 Pfund Sterling ergab und ihn auf seinem väterlichen Gute Avondale unabhängig machte.

Außerhalb des Parlaments, wo die alte Obstruktionspolitik noch weiter mit Geschick gehandhabt wurde, war das Hauptaugenmerk auf einen Ersatz der aufgelösten Landliga gerichtet. An ihre Stelle trat die Nationalliga, und wie dort, so wurde Parnell auch hier Vorsitzender. Das Programm des neuen Bundes war: Erlangung eines eignen Parlaments, eine Reform der Landgesetze durch den Auskauf der Grundherren, wozu der Staat die Kaufgelder vorschießen sollte bei einer Abzahlungsfrist von dreißig Jahren, örtliche Selbstverwaltung, Ausdehnung des Wahlrechtes für städtische wie für parlamentarische Körperschaften und Entwicklung der noch in den Anfängen befindlichen irischen Industrie.

Die fenische Gewaltpartei blieb auch jetzt abseits und machte sich während der nächsten Jahre durch Dynamitattentate in London bemerklich.

Auf die einzelnen Vorlagen der Regierung und ihre Maßregeln im Lande näher einzugehen, würde hier zu weit führen. Es genügt, zu sagen, daß sie durch die harte Anwendung des Ausnahmegesetzes die Iren in Erbitterung hielt, ohne Erfolg zu erzielen. Sie war fast machtlos. Das Land war nicht in offnem Aufruhr; aber die Unbotmäßigkeit, die überall zu Tage trat, war nicht so leicht zu besiegen, wie die Fahne der Empörung, die früher so oft erhoben und stets leicht niedergeworfen worden war. Endlich mußte Gladstone einsehen, daß er nicht weiter konnte, und nahm eine sich anbietende Gelegenheit wahr, abzutreten. Die Konservativen ergriffen die Zügel. Nun aber wuchs die Zahl der Parnelliten durch die Wahl von 1885 auf 86 an, und damit war der Ausschlag zwischen Konservativen und Liberalen in Parnells Hand gelegt. Als sich Salisbury seinen Forderungen unzugänglich zeigte, büßte er mit dem Verluste der Macht, und Gladstone mußte sich wohl oder übel zu Homerule bequemen, als er am 6. Februar 1886 die Regierung wieder übernahm.

Dieser Tag bildet den Höhepunkt in Parnells Laufbahn und zugleich die glänzendste Rechtfertigung der von ihm eingeschlagenen Politik. Unbestechliche

Selbständigkeit, die bereit war, jede englische Partei zu bekämpfen oder zur Erlangung von Homerule zu benutzen, scharfes, berechnendes Denken, rücksichtslose Energie, die stets den Zweck im Auge behielt, und zähes Ausharren hatten ihn so weit geführt. Nicht durch Mittel der Gewalt stand er als der Schiedsrichter des britischen Reiches da, sondern durch rein parlamentarische Maßregeln. Dadurch, daß er alle andre Gesetzgebung hinderte, hatte er die Regierung gezwungen, sich mit Irland zu beschäftigen, und in dem Parlamente, das ihn so oft zornig umtobt hatte, war er nun die ausschlaggebende Macht, der Mann, der das Zünglein der Wage auf die andre Seite neigen konnte. Gladstone mußte sich mit dem Manne verbinden, über dessen Gefangennahme er vor wenigen Jahren frohlockt hatte.

Das endliche Ergebnis ist bekannt. Ein Teil der Liberalen unter Lord Hartington und Chamberlain weigerte sich, an Gladstones Befehlung zu Homerule teilzunehmen, die Wahlen fielen gegen Gladstone aus, und Salisbury löste ihn ab.

Für die irische Partei war nichts geändert. Eine Landvorlage Parnells in der Tagung von 1887 wurde von der Regierung abgelehnt, und was die Regierung für Irland that, wurde von Parnell nicht anerkannt. So ging die Sache im alten Geleise weiter, als die Times am 7. März 1887 eine Reihe von Artikeln begann, „Parnellismus und Verbrechen“ überschrieben, die der irischen Partei, insbesondre Parnell, Mitschuld an den Verbrechen der Fenier nachzuweisen suchte. Die Reihe schloß mit den Worten: „Wir unterbrechen unsre Studien des Parnellismus. Sie machen keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie sind auf eine flüchtige Prüfung eines kleinen Teiles des veröffentlichten Beweismaterials gegründet. Sie haben jedoch beinahe alle Hauptmitglieder des ersten Homerule-Ministeriums, Mr. Parnell selbst, Mr. Justin M'Carthy u. s. w. (folgt eine Reihe von Namen), als in Geschäftsverbindung mit anerkannten Dynamithelden und notorischen Mördern erwiesen. Hinreichend Stoff für weitere Behandlung findet sich in den Spalten irischer, amerikanischer und englischer Blätter. Aber es giebt auch andre, bisher noch nicht veröffentlichte Beweise. Wie Lord Spencer den Loyalisten von Ulster am Waterloo tage sagte, das Jahr, bevor er sie verließ: wir haben noch abzurechnen mit unenthüllten Verbrechen, mit geheimer Verschwörung und mit Fäden, die wir entwirren müssen. Wann der Knäuel ganz abgewunden sein wird und wohin er uns leiten wird, kann keiner sagen. Aber die Enthüllung wird plötzlich sein und kann uns weit führen.“

Dies war am 14. März. Die in Aussicht gestellte Fortsetzung erschien am 12. April, und am 18. April, auf den die zweite Lesung eines neuen Ausnahmegesetzes angesetzt war, kam das noch unveröffentlichte Beweismaterial in Gestalt eines Facsimile eines angeblich von Parnell an Patrick Egan, den Schatzmeister der Landliga, gerichteten Briefes vom 15. Mai 1882. Man

erinnert sich der Stellung, die Parnell zu den Phoenixparkmorden genommen hatte. Folgendes ist der Brief:

Geehrter Herr, ich wundre mich nicht über den Zorn Ihres Freundes; aber er und Sie sollten wissen, daß die Morde zu verurteilen der einzige uns offene Weg war. Es schnell zu thun, war sicherlich unsre beste Politik.

Aber Sie können ihm und allen andern Beteiligten sagen, daß, obwohl ich den Zufall des Todes des Lord F. Cavendish bedaure, ich nicht umhin kann, zuzugeben, daß Burke nicht mehr bekommen hat, als er verdiente.

Es steht Ihnen frei, ihm dies zu zeigen, wie auch andern, denen Sie gleichfalls trauen können. Aber lassen Sie meine Adresse nicht bekannt werden. Er kann nach dem Hause der Gemeinen schreiben.

An diesem Schriftstücke befand sich in Parnells Handschrift die Unterschrift: Ihr ganz ergebener Chas. S. Parnell.

Hatten schon die vorbereitenden Artikel durch die Wucht des darin zusammengetragenen Stoffes tiefen Eindruck gemacht, diese Veröffentlichung wirkte wie ein Donnerschlag. Das Ausnahmegesetz wurde mit großer Mehrheit angenommen. Umsonst war Parnells Ableugnung des Briefes, umsonst die Forderung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses. Eine schwere Wolke legte sich auf die irische Partei, man betrachtete sie als eine Gesellschaft von Verschwörern und Mördern. Nur ein Mann von Parnells Charakter war imstande, selbst unter solchen Umständen auszuhalten. Als Forster ihn der Mitschuld an den Phoenixparkmorden bezichtigte, erklärte er: „Ich erwarte nicht, daß, was ich sagen kann, den geringsten Eindruck auf die öffentliche Meinung in England mache. Das äußerste, was ich wünsche, ist dem irischen Volke daheim und in der Fremde meine Stellung klar zu machen.“ Was 1883 für Forster gut genug war, war gewiß auch gut genug für die Times. Er trug den Kopf genau so hoch wie früher und ging seinen Weg. Er wußte, daß man ihn haßte, aber auch, daß man ihn fürchtete. Die von den Engländern gegen ihn zur Schau getragene Verachtung berührte ihn nicht.

So ging einige Zeit hin, bis bei Gelegenheit eines Prozesses, den O'Donnell infolge der genannten Artikel gegen die Times angestrengt hatte, die Sache wieder aufgenommen wurde. Nach längern Verhandlungen wurde endlich ein Ausschuß von drei Richtern eingesetzt, um die gegen die irischen Abgeordneten vorgebrachten Beschuldigungen zu prüfen.

Die Anklagen waren, daß sie eine Verschwörung eingegangen wären zu dem Zwecke, die absolute Unabhängigkeit Irlands herzustellen, daß sie durch Zwang und Einschüchterung versuchten, die Zahlung der Ackerpacht zu verhindern und die Grundherren zu vertreiben, daß sie Verbrecher öffentlich verurteilten, während sie ihre Anhänger glauben machten, die Verurteilung sei nicht aufrichtig, daß sie durch Schrift und Wort zur Verübung von Verbrechen anreizten, daß sie mit notorischen Verbrechern im Bunde stünden, ihnen zur Flucht verhelfen und sie durch Geld für Nachteile, die sie bei Begehung

von Verbrechen erlitten, entschädigten, daß sie den Beistand und die Hilfe von Verbrechern angerufen und von ihnen Unterstützungen angenommen hätten u. s. w.

Gegen Parnell insbesondre bestanden die Anklagen, daß er zur Zeit der seiner Entlassung aus dem Gefängnisse von Kilmainham vorhergehenden Verhandlungen gewußt habe, daß Sheridan und Boyton (zwei hervorragende Genier) Gewaltthaten organisiert hätten, und deshalb gewünscht habe, sie bei der Verhinderung von Verbrechen zu gebrauchen, ferner, daß er mit den führenden Invincibles vertraut gewesen sei, daß er wahrscheinlich von ihnen erfahren habe, was sie planten, und daß er in den Phönixparkmorden ihre Hand erkannt habe, endlich, daß er am 23. Januar 1883 durch eine Geldsendung F. Byrne, der in die Morde verwickelt war, in den Stand gesetzt habe, sich der Gerechtigkeit durch die Flucht nach Frankreich zu entziehen.

Die Verhandlungen vor den Richtern waren lang und ermüdend. Anstatt die Hauptanklagen gegen Parnell zuerst zu bringen, brachte die Times eine endlos scheinende Kette minder bedeutender Zeugenaussagen, sodaß das Interesse des Publikums fast ganz erlahmte, bis endlich, als man an den Kern gelangte, das, was durch die frühern Aussagen erwiesen worden war, durch den Zusammenbruch des Hauptzeugen Pigott seine Bedeutung verlor. Auf beiden Seiten waren die besten juristischen Kräfte thätig, und vor dem Talente des Sir Charles Russell, der Parnell vertrat, konnte der armselige Geist des Glücksritters Pigott nicht bestehen. Sein Lügengebäude fiel vor dem Hauche der Öffentlichkeit in nichts zusammen. Mit Bewunderung hörte man das Kreuzverhör, das Russell mit Pigott anstellte, und mit Erstaunen las man unmittelbar darauf, wie Pigott gestand, den angeblichen Brief Parnells nebst einer Anzahl anderer gefälscht zu haben. Durch Flucht suchte der Fälscher dem Arme des Gesetzes zu entgehen; aber schon in Madrid endete er durch eigne Hand, und mit ihm die ganze faule Anklage.

Die Wirkung dieses Ausgangs war der entsprechend, die die Timesartikel ihrerzeit hervorgebracht hatten. Von einem Blatte wie der Times, das gewohnt war, alles ernst zu behandeln, hatte man sich einer solchen Leichtfertigkeit nicht versehen. Der alte Weltruf der Zeitung hatte kaum den Gedanken aufkommen lassen, daß der Brief nicht echt sei. So fiel nun der Schade und der Spott auf die Times, und der Prozeß, der Parnell aus der Reihe ehrlicher Menschen zu stoßen bestimmt war, ward für ihn zum Triumph. Erachtete auch der Richterausschuß einige Anklagen gegen andre Mitglieder der Partei als erwiesen — daß Parnell in allen Punkten freigesprochen war, deckte alles zu. Die englische liberale Partei war nicht minder von Jubel erfüllt als die irische. Auch ihr Ruf hatte auf dem Spiele gestanden; eine Überführung ihrer Verbündeten als Mordgesellen hätte sie schwer schädigen müssen. Im ganzen englischen Volke trat eine Reaktion zu Gunsten Parnells und gegen die Kon-

servativen ein; manche hoffnungsfeligen Gemüther fabelten sogar schon von einem baldigen Sturze des Kabinetts Salisbury.

Der einzige, der von all dem Freudentaumel unberührt blieb, war Parnell. Er ließ sich feiern, er ließ Festmahle und Ehrenbürgerrechte über sich ergehen und sich von der Times 5000 Pfund Sterling Entschädigung für die Verleumdung zahlen. Im Innern mochte auch er jubeln; äußerlich blieb er derselbe kalte und verschlossene, unnahbare Parteiführer.

Der März 1889 war ein zweiter Höhepunkt seiner Laufbahn, aber doch wie verschieden von dem von 1885! Damals hatte er die Bundesgenossenschaft der Liberalen erzwungen, hier hatte er nur einen Angriff abgeschlagen, der mit vergifteten Dolchen, wie er es ausdrückte, auf ihn gemacht war; die Sache Irlands war dadurch nicht fortgeschritten. Wie die Sache Irlands stand, drückte Sir Charles Russell in beredten Worten vor den Richtern aus: „Als Parnells Werk begann, war die große Masse des irischen Volkes von einem Gefühle der Verzweiflung um frühere Anstrengungen und unbelohnte Arbeit erfüllt. Jetzt ist die Hoffnung stark und mächtig in ihrer Brust. Damals sahen sie auf ihre Mitbürger in diesem Lande mit Mißtrauen und Haß. Jetzt bieten sie ihnen die Hand brüderlicher Freundschaft. Damals wußte das Volk dieses Landes, mit seinen eignen Angelegenheiten beschäftigt, wenig von Irland und kümmerte sich wenig um Irland. Jetzt hat es sich die irische Frage zu Herzen genommen, und in Anerkennung der Wahrheit, daß Unzufriedenheit in Irland für das Reich Schwäche bedeutet, hat eine der großen Parteien im Staate Homerule für jenen Teil des Reiches an die Spitze ihrer Politik gestellt. Das alles ist, nicht zum geringsten Teile, Parnells Werk.“

Was Sir Charles, der Wortführer der liberalen Rechtsgelehrten, damals aussprach, hätte er ebenso gut auch 1886 sagen können. Der Ausführung war Homerule seitdem nicht näher gekommen, und auch seine Honigworte brachten es nicht näher. Noch stand die Macht der konservativen und der liberalen Unionisten dem entgegen. Gegen diese wurde daher der Kampf mit unverminderter Kraft und Hestigkeit fortgesetzt. Parnell bewies nach wie vor seine Fähigkeit als Führer, und die Achtung, die er sich selbst auf konservativer Seite erzwungen hatte, wuchs noch beträchtlich durch seine Teilnahme an der Beratung der Balfourschen Landkaufvorlage vom Jahre 1890, wobei er sich auch als einen guten Staatsmann zeigte.

Dann neigte sich sein Stern. Er, der sonst seine Leidenschaft so meisterhaft zu zügeln mußte, zeigte sich auch als Mensch mit menschlichen Fehlern. Aus dem Ehescheidungsprozesse, den der Hauptmann D'Shea gegen seine Frau angestrengt hatte, ging er als Mitschuldiger hervor. Damit war er von seiner unantastbaren Höhe unter die gewöhnliche Menschheit hinabgestiegen, er war verwundbar geworden, und alsbald hatte er Gegner genug, die ihre Geschosse auf ihn schleuderten. Anstatt in der Bibel die Behandlung eines ähnlichen Falles

nachzulesen, begann sogar das Pharifäertum von den Kanzeln herab mit der nötigen Augenverdrehung gegen den Ehebrecher zu eifern, allen voran der würdige Dr. Parker vom Londoner City Temple, derselbe Dr. Parker, der sich vor kurzem nicht entblödete, bei Gelegenheit des Besuches des deutschen Kaisers gegen den Gast seiner Königin zu zetern, daß es jeden anständigen Menschen empörte.

Die parlamentarische Partei stand zu Parnell. In zahlreichen Versammlungen verpflichteten sie sich, nicht von ihrem bewährten Führer zu lassen, sondern bei ihm bis zum Ende auszuhalten. Justin M'Carthy erklärte in der Leinster Hall in Dublin, so lange er Parnell kenne, sei er der ergebenste Freund Irlands und der irischen Sache gewesen, und wenn sie einen Führer von hoher Tüchtigkeit und unbefränkter Hingebung gefunden hätten, einen Mann, der die irische Sache führen könnte, wie es kein anderer je imstande gewesen sei, einen Mann, der die irische Sache weit über die Stufe erhoben habe, auf die sie durch Grattan und O'Connell gekommen sei, sollten sie ihn nun verstoßen und einen weit weniger fähigen an seine Stelle setzen, weil einige toryistische und liberale Blätter sagten, dieser Mann habe gefehlt? Kein Mann von gesunder Vernunft würde solche Lehre annehmen. Sie wüßten alle, sie könnten nicht ohne ihn fertig werden, und ihre Pflicht wäre es zum ersten, zum zweiten und zum letzten, ihn zu unterstützen. Ähnlich sprachen Tim Healy und andre. Alle waren entschlossen, der öffentlichen Meinung Englands Trotz zu bieten. Irland allein habe das Recht, seinen Führer zu wählen, und als das Parlament zusammentrat, wurde Parnell einstimmig wieder zum Führer gewählt.

Gladstone schaute zu. Als jedoch die englischen Sektirer, die einen großen Teil der Liberalen ausmachen, immer heftiger gegen Parnell eiferten, besann er sich, daß auch in seinem Busen moralisches Gefühl sei. Ihm mochte die Gelegenheit nicht ungelegen kommen, sich eines Mannes zu entledigen, der ihm an Willensfestigkeit und Führertalent überlegen und stets gefährlich war. So schrieb er denn seinen berühmten Brief an John Morley, worin er erklärte, daß Parnells Verbleib an der Spitze der irischen Partei für die Sache Irlands im höchsten Grade nachteilige Folgen haben würde. Der Brief verfehlte seinen Zweck nicht. Die Partei zählte manchen Ehrgeizigen, der sich gern selbst als Führer gesehen hätte. Die erdrückende Macht der Persönlichkeit Parnells und die straffe Zucht, die er übte, waren vielen schon lange lästig. Die auseinanderstrebenden Neigungen, die bei einer so verschieden zusammengesetzten Partei bestehen müssen, brachen aus. Leute, die zuerst am eifrigsten für Parnell eingetreten waren, wie Healy und M'Carthy, waren nun die ersten, von ihm abzufallen und seinen Rücktritt zu fordern.

Ähnliche Beweggründe mögen auf die katholische Geistlichkeit eingewirkt haben. Der protestantische, ihrer Einwirkung gänzlich unzugängliche Parnell konnte ihnen nie ein bequemer Führer sein. Unter ihm hatten die Iren keine

religiöse, sondern eine rein politische Partei gebildet. Hier bot sich nun eine Gelegenheit, die verlorne Führung zurückzugewinnen. Anfangs erschien ihnen jedoch die Handhabe, die der Ehescheidungsprozeß bot, nicht genügend stark, einen Angriff zu wagen. Erzbischof Walsh von Dublin hatte es sogar für nötig gehalten, schriftlich seine Zustimmung zu den Beschlüssen der Leinster-Hall-Versammlung zu geben, die bis zum Ende bei Parnell auszuharren beschloß. Kann man demnach an die Ehrlichkeit des Gewissens der irischen Hierarchie glauben, die mehr als vierzehn Tage nach dem Urteilspruch herausfand, daß Parnell das sechste Gebot verletzt habe? Am 3. Dezember erklärten sich vier Erzbischöfe, darunter Walsh und achtzehn Bischöfe, in einer Adresse an die Klerisei und das Volk gegen Parnell und schlossen sich damit der pharisäischen Meute an, die die Haß gegen den eben noch vergötterten Führer betrieb.

Zum Halali freilich war es noch weit. Wenn sich auch die Kirche gegen den ungekrönten König wandte — auch gekrönte Könige haben den Zorn der Kirche erfahren. Wenn auch die Verbündeten ihn verließen und im eignen Lager der Aufruhr herrschte — viel Feind, viel Ehr, und dieser Kampf brachte nur die unverfiegliche Thatkraft und den schier unverwüftlichen Schatz an Hilfsmitteln, den dieser Mann besaß, ins rechte Licht. Wo Millionen das Spiel verloren gegeben hätten, nahm er den Handschuh auf. Er würde ihn aufgenommen haben, hätte er ganz allein gestanden und nicht noch auf eine Anzahl Getreuer bauen können. Eine Zeit lang schien es, als ob er die Oberhand gewinnen würde.

Gladstone täuschte sich sehr, wenn er glaubte, sein Brief an Morley würde Parnell zum Abtreten veranlassen; nicht nur trat der irische Führer nicht zurück, er rückte in das Gebiet des Feindes ein. Der erste Grundsatz einer unabhängigen Partei war das Recht, den Führer selbständig zu wählen. Seine Gegner in der Partei hatten sich auf Gladstones Geheiß gegen ihn gewandt, damit hatten sie sich gegen diesen ersten Grundsatz vergangen, sie folgten einem fremden Staatsmanne, der sich einst als bitterer Feind gezeigt hatte, sie waren Verräter an ihm und an Irland. Dann aber warf er in seinem Manifest an das irische Volk, das am 29. November erschien, die Frage auf, ob Irland Grund habe, in Gladstone einen Staatsmann zu sehen, der es mit Irland aufrichtig meine: „Die Drohung in jenem Briefe, so frech auf vielen englischen Rednerbühnen und in zahlreichen britischen Blättern wiederholt, daß, wenn Irland nicht England dieses Vetorecht [bei der Wahl des Führers] einräume, es seine Aussichten, Homerule zu erlangen, auf unbestimmte Zeit verschiebe, zwingt mich, während ich nicht einen Augenblick die geringste Möglichkeit eines solchen Verlustes zugebe, euch Thatfachen vorzulegen, die bis jetzt, soweit meine Kollegen betroffen sind, einzig in meinem Besitze gewesen sind, und die euch in den Stand setzen werden, das Maß des Verlustes zu verstehen, mit dem

ihr bedroht seid, wenn ihr nicht einwilligt, mich den englischen Wölfen vorzuwerfen, die nach meiner Vernichtung heulen.“

Er berichtete dann über eine Unterredung, die er im November 1889 mit Gladstone in Hawarden über die Bedingungen des im Falle einer Regierungsänderung zu gewährenden Homerule gehabt hatte. Gladstone hatte erklärt, die Landfrage weder dem zu errichtenden irischen Parlament zuweisen noch im Parlament von Westminster lösen zu wollen. Ferner sollte das Konstablerkorps noch auf unbestimmte Zeit unter der Kontrolle Englands stehen, die Bestallung der Richter noch auf zehn bis zwölf Jahre Englands Recht sein, und hierfür sollte die Anzahl der irischen Parlamentsmitglieder in Westminster sofort von 103 auf 32 herabgesetzt werden. Die Hauptschwierigkeit, die Landfrage, sollte ungelöst bleiben und für den bloßen Schein von Homerule Grattans Fehler wiederholt und die irische Macht vernichtet werden. Sollte nun die irische Partei ohne jegliche Gewähr, daß Gladstones Homerule auch nur im geringsten befriedigen würde, auf den Befehl dieses Staatsmannes die Treue brechen und den Führer verstoßen, der sie soweit gebracht hatte?

Das Verhältnis Gladstones zu Parnell tritt hier klar hervor. 1886 hatte Gladstone mit der Homerule-Vorlage wenig erfreuliches erlebt, er sah sich daher genötigt, der englischen öffentlichen Meinung Zugeständnisse zu machen. So hatte er versucht, den Iren den Schein für das Wesen zu geben. Parnell war aber nicht so leicht abzufinden gewesen, er wollte sich nichts abmarkten lassen, und so blieb nichts übrig, als die irische Partei von innen heraus zu zerstören und Parnell zu beseitigen. Der Eckart Irlands mußte fort. Man kann nicht sagen, daß sich Gladstone hier in einem sehr rühmlichen Lichte gezeigt habe, und im weitern Verlaufe der Krisis wird seine Gestalt noch trauriger.

Parnell verteidigte jeden Zoll seines Bodens mit außerordentlicher Zähigkeit und Geschicklichkeit. Bei den denkwürdigen Parteiverhandlungen im Ausschußzimmer 15 des Parlamentshauses verstand er bald die persönliche Führerfrage auf das allgemeine politische Gebiet hinüberzuspielen. Er leitete die Versammlung, in der er gewissermaßen als Angeklagter stand, mit der altgewohnten Sicherheit, als wenn nie von einem Scheidungsprozesse die Rede gewesen wäre. Einer solchen Taktik waren weder Healy, noch Sexton, noch der gutmütige M'Carthy gewachsen, die moralische Frage, auf die sich allein die Opposition stützen konnte, verschwand völlig, und endlich stellte Clancy, der zu den Getreuen gehörte, den Antrag, eine Abordnung solle von Gladstone Zusicherungen in Betreff des Konstablerkorps und der Landfrage verlangen. Für den Fall einer befriedigenden Antwort hatte Parnell seinen Rücktritt in Aussicht gestellt. Er kannte seinen Mann.

Gladstone hatte zwar die Wahrheit der von Parnell im Manifest angeführten Thatfachen bestritten, hatte sich aber sehr gehütet, eine Meinung

über die Punkte zu äußern. Er hielt sich an Talleyrands Wort, daß die Sprache dazu da sei, die Gedanken zu verbergen.

Clancys Antrag wurde angenommen, eine Abordnung begab sich zu Gladstone. Aber die wiederholt aufgenommenen Verhandlungen hatten kein Ergebnis. Der liberale Staatsmann redete viel und redete schön und sagte mit vielen Worten so viel wie nichts.

Unter solchen Umständen war an Parnells freiwilligen Rücktritt nicht zu denken. Es lag auf der Hand, daß er an dem alten Grundsatz festhielt, nach dem sich die Trennung von jeder englischen Partei frei halten sollten, während seine Gegner sich vor Gladstone beugten; nicht er, sondern sie waren abtrünnig geworden. So blieb den Antiparnelliten nur ein Weg übrig. Am 6. Dezember führten sie den offenen Bruch herbei. Die Sitzung war äußerst stürmisch und endete mit dem Exodus von fünfundvierzig Mitgliedern, die M'Carthy zum Vorsitzenden wählten. Nach der Erklärung der Abwesenden zählten sie dreiundfünfzig; Parnell verblieben dreiunddreißig.

Schon lange war Parnell nicht völlig gesund gewesen. Seit Jahren schon war er magenleidend, und die Verantwortlichkeit und Arbeitslast, die auf ihm ruhte, die rastlose Thätigkeit hatten ihn sehr mitgenommen. Er sah immer bleich und abgespannt aus. Er bedurfte dringend der Ruhe. Aber der Unermüdlige gönnte sich keine Ruhe. Die Kämpfe im Ausschuszimmer 15 waren nur der Anfang der Fehde gewesen, die nun nach Irland verpflanzt wurde. Am 9. Dezember fuhr er nach Dublin. Kaum war er dort angekommen, als er die Zeitung United Ireland, die sich feindlich gestellt hatte, in Besitz nahm und mit einem neuen Redakteur versah. Als Haupteigentümer hatte er ein Recht, ihre Haltung zu bestimmen. Durch Übertreibung nahmen die Antiparnelliten das Gebäude wieder ein; doch Parnell ließ keinen Zweifel, daß er seine Sache durchzufechten entschlossen war. Mit dem Brecheisen verschaffte er sich Zutritt und setzte die Feinde an die Luft.

Nun begann der Kampf auf der ganzen Linie. In Dublin, in Cork und anderwärts trat er als Redner auf. Unermüdllich war er thätig. Doch alle seine großen Fähigkeiten, die hier wie nie vorher glänzten, konnten den gegen ihn gerichteten Einfluß der katholischen Kirche nicht ausgleichen. Das irische Volk steht auf keiner hohen Bildungsstufe, und die Worte des Priesters gelten ihm als Orakel. Bei der Nachwahl in Kilkenny erlag sein Kandidat Scully dem Gegner Sir John Pope Hennessy. Damit kam das Gefecht zum Stehen. Parnell gewann keine Wahlschlachten mehr, und als sich auch Dillon und O'Brien, die zur Zeit der Krisis in Amerika gewesen waren und nach ihrer Rückkehr eine mehrmonatige Gefängnisstrafe zu verbüßen gehabt hatten, gegen ihn erklärten, konnte er nur noch festzuhalten suchen, was ihm geblieben war. Aber er blieb derselbe, mit unbegrenztem Vertrauen zu sich selbst und seiner Sache, und sicherlich lag noch eine Zukunft vor ihm. Durch Thatkraft und

Zähigkeit würde er später seinen Platz an der Spitze von Irland wiedererobert haben.

Es war ihm nicht vergönnt. Am 6. Oktober setzte der Tod seinem Wirken ein Ziel. Am 27. September, an einem Sonntag, trat er zum letztenmale öffentlich auf vor einer Versammlung zu Crepps in der Grafschaft Galway. Er sah bleich und leidend aus und bemerkte am Eingang seiner Rede, die Ärzte hätten ihm verordnet, das Zimmer zu hüten, aber er habe die Leute von Galway nicht enttäuschen wollen.

Kurz nach seiner Rückkehr nach Brighton, wo er seit seiner Heirat mit Mrs. D'Shea seinen ständigen Wohnsitz hatte, wurde er bettlägerig, die Erklärung nahm nach einigen Tagen eine Wendung zum Schlimmen, und er verchied, ehe die Welt nur wußte, daß er ernstlich erkrankt sei.

Solange er konnte, hatte er für Irland gearbeitet. Halb wurde er zu Tode gehezt von seinen Gegnern, halb hatte er sich zu Tode gearbeitet, und noch in den letzten Stunden waren seine Gedanken auf sein Volk gerichtet: „Überbringt meinen Kollegen und dem irischen Volke meinen Gruß!“

In Parnell ist der größte Sohn des irischen Volkes geschieden. Was immer gegen ihn gesagt werden mag, das kann keiner bestreiten, daß er es gewesen ist, der aus den Iren eine Nation gemacht hat. Eine solche That kann nicht mit schönen Worten vollbracht werden. Sie fordert einen eisernen, unbeugbaren Willen, der weder Freund noch Feind schont. Er gehörte zu den am meisten gehaßten und am meisten geliebten Menschen. Er erweckte erbitterten Haß und vergötternde Liebe. Wahre Männerfreundschaft hat er wohl nie gekannt. Seine Parteigenossen dienten ihm nur als Werkzeuge, und außer Mrs. D'Shea, seiner spätern Frau, hat niemand sein volles Vertrauen besessen.

Als er ins Parlament trat, war Home-rule nur ein unerreichbar scheinendes Traumbild, und die Pächter verkamen in Glend. Er hinterläßt sein Volk in der begründeten Hoffnung, eigne Angelegenheiten in absehbarer Zeit selbst entscheiden zu dürfen, und wenn auch die Landfrage noch nicht gelöst ist, so sind doch durch seine Thätigkeit die frühern Härten geschwunden, und das völlige Eigentum an Grund und Boden ist keine Unmöglichkeit.

Sein Abgang von der Bühne wird seinen Wert nur um so höher erscheinen lassen. Es ist keiner, der seine Stelle ausfüllen könnte. Zu den irischen Abgeordneten zählt zwar mancher tüchtige Kopf, doch keiner, der die Führeigenschaften so vereinigte wie Parnell. Nun ruht er aus von dem Streite in der Mitte des Volkes, dem er die Bahn gewiesen hat. Friede der Wsche des Streiters — möge Friede auch seinem Lande werden!